

Diskussion : Anmerkungen eines Alt-80ers zur "Wut der Betonkinder" (Zeichen der Zeit in NW 6/00)

Autor(en): **Schürmann, Maximilian**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Neue Wege : Beiträge zu Religion und Sozialismus**

Band (Jahr): **94 (2000)**

Heft 10

PDF erstellt am: **08.08.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-144264>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Anmerkungen eines Alt-80ers zur «Wut der Betonkinder» (Zeichen der Zeit in NW 6/00)

Lieber Herr Spieler

Als Alt-80er habe ich Ihren Rückblick auf die Zürcher Unruhe in NW 6/00 und Ihren Seitenblick auf die 80er-Bewegung in NW 7-8/00 mit besonderem Interesse gelesen. Sie schreiben: «Aber die 80er dachten nicht in grossen, gar weltweiten Entwürfen, ... sie verlangten <nur> ein eigenes Kulturzentrum.» Auf den ersten Blick stimmt diese Beobachtung, täuscht aber darüber hinweg, dass nicht wenige «Bewegte» auch die Gesellschaft grundlegend kritisierten und sie verändern wollten, auch wenn ihre Systemkritik vor allem aus dem Bauch und weniger aus dem Kopf (wie bei den akademisch gebildeten und von der Frankfurter Schule beeinflussten 68ern) kam.

Kulturelle und gesellschaftliche Revolte

Die «Bewegung» wollte nicht nur eine kulturelle, sondern durchaus auch eine gesellschaftliche Revolte vom Zaun brechen. Vielleicht ist diese *politische Färbung des 80er-Aufbruchs* sogar der Hauptgrund, weshalb die «Bewegung» besonders in der reaktionären Stadt «Nekropolis», d.h. «tote Stadt» (ein italienischer Schriftsteller über die Finanzmetropole «Zureich» – Geld ist ja letztlich nichts als tote Materie), von den Herrschenden mit aller Härte bekämpft wurde.

Zum Vergleich: Im aus Zürcher Sicht provinziellen *Luzern* war die politisch-gesellschaftskritische Tönung der nur kleinen «Bewegung» hingegen ziemlich gering. Eine wichtige Folge davon war, dass die Stadt auf die kulturellen Forderungen der «Bewegten» einging und ihnen ohne Zögern mehrere alternative Kulturräume zur Verfügung stellte: das Jugendhaus «Wärchhof» und das Musikzentrum «Sedel», später zusätzlich das Kulturzentrum «Boa» und das Konzerthaus «Schüür». Wäre die bürgerlich dominierte Stadt Luzern auch so grosszügig gewesen, hätten die «Bewegten» – wie in Zürich – *das System selber in Frage gestellt* und auf den Strassen Sprüche wie «Kapitalismus führt zum Faschismus – Kapitalismus muss weg!» skandiert?

Eine bekannte Textpassage aus dem «Bewegungs»-Video «*Züri brännt*» belegt den gesellschaftskritischen Hintergrund der Zürcher Unruhe (in Luzern wagte niemand in der «Bewegung», derart provokative Töne anzuschlagen): «Es dau-

erte lange, bis Zürich brannte. Und als es endlich Feuer gefangen hatte, fand dieses keine Nahrung mehr. Denn der Beton tönt hohl und will nicht brennen. Ein Supersicherheitsklotzgefängnis ist kein Scheiterhaufen, aber modern. Modern, viereckig, grau und in Ordnung sind auch die von plastifizierten Hollywood-Monstern belebten Kinderspielflächen. In Ordnung ist überhaupt alles, was glatt, kahl und sauber ist. Gähnende Wüste unter Industriedunst. Gegen oben elegant sich verjüngende Turmarchitektur. Reduzierte Bildwelt. Andächtige Monotonie von Beamten-schritten in den öden Gängen der Registraturbehörden. Riesige planierte Flächen vor den Einkaufszentren, so leer und wunschlos wie die Köpfe der Familienväter am Sonntag. Doch unten, wo der Verputz zu bröckeln beginnt, wo verschämte Rinnale Kleenex-sauberer Menschenärsche zu stinkenden Kloaken zusammenfliessen, da leben die Ratten, wild wuchernd und fröhlich, schon lange. Sie sprechen eine neue Sprache, und wenn diese Sprache durchbricht, ans Tageslicht stösst, wird gesagt nicht mehr getan sein, schwarz auf weiss wird nicht mehr klipp und klar sein, alt und neu wird ein Ding sein. Krüppel, Schwule, Säuffer, Junkies, Spaghettifresser, Neger, Bombenleger, Brandstifter, Vagabunden, Knackis, Frauen und alle Traumtänzer werden zusammenströmen zur Verbrennung der Väter (des Systems; M.S.)»

Der *revolutionäre Impetus* lodert besonders aus dem letzten und wichtigsten Satz. Darin geht es um nichts weniger als um die Beseitigung des Systems, das die Gesellschaft in zwei Klassen aufspaltet: in die bourgeoisen Privilegierten (Väter) und die proletarischen Unterprivilegierten (Krüppel, Schwule usw.), die sich zusammenschliessen, um dem Sozialapartheid-System ein Ende zu bereiten. Diese sozialrevolutionäre Stossrichtung der «Bewegung» hängt auch wesentlich damit zusammen, dass die grosse Mehrzahl der «Bewegten» aus der Unterschicht und unteren Mittelschicht stammten – auch die heutigen Jugendlichen aus der Working Class werden in ihren politischen Ansichten zunehmend radikal, allerdings nicht linksradikal, sondern rechtsradikal, was alles andere als ein gutes Omen ist. Angesichts des sich auch in unserem Land ausbreitenden Rassismus und Rechtsextremismus spricht Kurt Marti von einer *schleichenden Weimarisierung* der Schweiz.

System ohne Notbremse

Der Rock-Song «Another brick in the Wall» (Ein weiterer Stein in der Mauer) der – damals noch – gesellschaftskritischen britischen Rockband *Pink Floyd* traf das Lebensgefühl und kulturell-politische Selbstverständnis von uns Jugendlichen haargenau und wurde zu *dem* Protestsong der 80er-Bewegung, wo immer sie sich bemerkbar machte (Zürich, Amsterdam, Bremen, Berlin und weitere Städte). Dasselbe galt für das 1979 erschienene Doppelalbum «The Wall» der gleichen Gruppe, aus dem dieser Song stammt.

Der Songtext lautet übersetzt (die Ergänzungen in Klammern stammen von mir): «Wir brauchen keine (autoritäre) Erziehung. Wir brauchen keine (totalitäre) Gedankenkontrolle, keinen blanken Zynismus im Schulzimmer (oder am Arbeitsplatz, im Militärdienst, in der Politik, in der Psychiatrie usw.). Lehrer und Lehrerinnen (auch Arbeitgeber und Arbeitgeberinnen, Politiker und Politikerinnen und andere Väter und Mütter des Systems), lasst die Kinder in Ruhe! He, ihr Lehrer und Lehrerinnen, lasst uns Kinder in Ruhe! Alles in allem ist es nur ein weiterer Stein in der Mauer (des Supersicherheitsklotzgefängnisses)! Alles in allem seid ihr nur ein weiterer Stein in der Mauer!» In der gleichnamigen Verfilmung von «The Wall» stecken die revoltierenden Schüler und Schülerinnen am Ende das Schulhaus in Brand: Dieser *postmoderne Maschinensturm* der Jugend symbolisiert im Kontext von «The Wall» nichts weniger als den Sturz des herrschenden Systems, das die Menschen (nicht nur die Jugendlichen) unterdrückt und ausbeutet, entfremdet und entmenschlicht, krank macht und zerstört. Der damalige Kopf von «Pink Floyd», *Roger Waters*, war ja ein bekennender Kommunist im Sinne eines radikalen Humanismus.

Das alles ereignete sich vor gut 20 Jahren. Doch wie sieht die heutige gesellschaftliche Situation aus? Die *ewiggestrigen Betonköpfe* sind immer noch oder schon wieder gewaltig am K(l)otzen – der bekannteste unter ihnen heisst Dr. Ch. Blocher, sprich «Der CH-Blocker». Wo aber bleibt diesmal die Wut der Betonkinder als legitime und notwendige Antwort darauf? Das heute herrschende killerkapitalistische und präfaschistische «System ohne Notbremse» (Ernst Jünger) mit einer stetig steigenden Zahl von «Kriegsopfern unseres Alltags» (Franz Hohler) provoziert und braucht eine neue «Verbrennung der Väter» im Vaterland und inzwischen auch im Global Village – «und zwar subito!»

Die beklemmenden Formulierungen von *Ernst Jünger* und *Franz Hohler* erinnern mich an den bekannten Spielfilm «Westworld» (Westliche Welt), der 1972 in den USA vom Schriftsteller, Drehbuchautor und Produzenten *John Michael*

Crichton gedreht wurde: In einem riesigen, ganz exklusiven Vergnügungspark können sich sehr gut betuchte Besucherinnen und Besucher amüsieren. Dort erleben sie aufregende Abenteuer mit menschenähnlichen Robotern. Doch stellen sich immer mehr technische, also *systemimmanente Pannen* ein. Die hochintelligenten, aber seelenlosen Roboter geraten schliesslich völlig ausser Kontrolle, greifen die Menschen an und bringen sie um. Die Techniker (nur Männer), welche das System im Hintergrund steuern und überwachen, müssen dem Massaker ohnmächtig zuschauen, denn das System hat keine Notbremse... Ist dieser Science-Fiction-Thriller eine *apokalyptische Metapher* für das heute real existierende «System ohne Notbremse», das immer mehr aus den Fugen gerät und immer schneller auf einen sozialen und ökologischen Abgrund zusteuert?

Auf die Revolution warten?

Jean Ziegler beschreibt dieses *globalisierte spätkapitalistische System* in folgenden Stichworten (die Ergänzungen in Klammern stammen von mir): «So ist die Welt: Ein paar Superreiche (wie z.B. «Sankt Christoph»), Millionen Opfer (in der weltweiten Vierfünftelgesellschaft sind es sogar Milliarden), wenig Hoffnung (wo ist Ernst Blochs «Prinzip Hoffnung» geblieben?). Wir warten auf die Revolution.»

Ich gehe noch weiter als der Systemkritiker *Jean Ziegler*: Wir dürfen nicht bloss passiv auf die Revolution warten, sondern müssen aktiv hier und heute *dissident, subversiv und revolutionär* denken, fühlen, reden, schreiben und handeln! *Rosa Luxemburg* schrieb dazu: «Wie Lassalle sagte, «ist und bleibt die revolutionärste Tat, immer das zu sagen, was ist.» Und von *Georges Bernanos* stammt der Satz: «Der gute Gott hat nicht geschrieben, dass wir der Honig der Erde sind, sondern das Salz» (vgl. Matthäus 5,13). *Franz Böni* verwendet dieses Zitat als Vorwort für seine Erzählung «Die Alpen», in der er die heutige Schweiz ohne Beschönigungen beschreibt. Revolutionär ist es, die düstere Realität nicht durch eine rosarote Brille zu betrachten oder gar fatalistisch hinzunehmen, sondern Widerstand dagegen zu leisten, d.h. nicht auf den viel zu oft gehörten billigen und dummen Spruch «Dagegen kann man doch nichts machen!» reinzufallen, sondern *prophetisch gegen die Resignation* anzukämpfen, wie der einleitende Artikel in NW 6/00 dies in ermutigender und vorbildlicher Weise tut. Der erste Satz dieser Frauen-Mahnrede liesse sich sogar verallgemeinern: «Wir arrangieren uns nicht mit den Zuständen auf dieser Welt» (statt bloss «in diesem Land»).

Mit «bewegten» Grüssen

Maximilian Schürmann